

Erfahrungsbericht USA, Chapel Hill in North Carolina
Gefördert durch den DAAD im Rahmen des PROMOS-Programms

PJ-Tertial Innere Medizin an der UNC University of North Carolina in Chapel Hill,
Januar und Februar 2020

Aufenthaltszeitraum:

Die genauen Daten meines Praktikums konnte ich mir leider nicht aussuchen, zum einen da die rigiden Zeitangaben des Landesprüfungsamtes (LPA) gelten (wie auch in Deutschland), zum anderen die der amerikanischen Universität.

Erstere unterteilen das Praktische Jahr (PJ) in drei jeweils 4-monatige, bzw. 16-wöchige, Tertiale. In NRW verhält es sich so, dass diese vier Monate im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes weiter „gesplittet“ werden dürfen, d.h. in zwei 8-Wochen Abschnitte. Allerdings müssen auch diese Blöcke mit den Vorgaben des LPAs übereinstimmen. Nichtsdestotrotz besteht eine gewisse Flexibilität, da man über 30 „Fehltag“ für das gesamte PJ verfügen kann. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass maximal 20 Wochentage in einem einzigen Tertial verbraucht werden dürfen und diese einem außerdem am Ende des Jahres nicht mehr zur Prüfungsvorbereitung zur Verfügung stehen. Bei gesplitteten Tertialen (2x 8w) können sogar höchstens 5 Tage pro halben Block eingelöst werden. Erschwerend kommt hinzu, dass UNC sowie die meisten anderen US *Medical Schools* Praktika nur als Teil von zeitlich festgelegten *rotations*, meist 4 Wochen, anbieten. Diese müssen somit in Einklang mit den deutschen Vorgaben stehen. Alles in allem recht kompliziert, weswegen man sich selbst dauernd beim Zählen von Kalendertagen vorfindet. Am besten hält man sicherheitshalber Rücksprache mit dem Dekanat (heike.schumann@rub.de) und/oder dem LPA, damit man am Schluss auch wirklich auf die verlangte Anzahl an Tagen kommt. In Anbetracht aller o.g. Punkte und mit Hinblick auf die Uni-interne Statistik der UNC habe ich mich für den Januar und Februar-Block (06.01.-01.03.2020) beworben. In anderen Monaten werden oft keine Rotationen für internationale Studierende angeboten, sind Ferien oder ist die Konkurrenz durch US-amerikanische Studierende zu groß. Mein halbes Tertial war damit zwar um eine Woche zu den deutschen Terminen verschoben, was ich aber mit 2x fünf Fehltagen ausgleichen konnte und mir zusätzlich eine Woche Urlaub im Anschluss an das Praktikum verschaffte.

Vorbereitung:

(Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gasteinrichtung)

Die Planung war insgesamt extrem kräftezehrend und nervenaufreibend. Meine Motivation war es, einen Teil meines PJs in einem anglo-amerikanischen Land zu absolvieren. Ich habe mich zwar primär in den USA, aber auch in Neuseeland und Südafrika beworben. Im Laufe der letzten zehn Jahre hat sich die Zahl der *Medical Schools*, die internationale Studierende akzeptieren immer weiter verringert. Insgesamt gibt es ca. 140 Medizinfakultäten in den Vereinigten Staaten. Der überwältigende Großteil davon (50%, meine eigene Schätzung) akzeptiert überhaupt keine ausländischen Studierenden mehr außerhalb von Partnerschafts-

Projekten (die meisten Unis pflegen Partnerschaften zu <10 Unis, die RUB hat keine solchen Vereinbarungen mit irgendeiner US-Uni). Beinahe alle anderen Unis setzen ein bestandenes erstes, amerikanische Staatsexamen für die Bewerbung voraus. Das 1. StEx (USMLE1) ähnelt unserem Physikum zwar sehr und weist große thematische Überschneidungen auf, die Teilnahme kostet aber ca. 800\$. Die Entscheidung, ob es einem wert ist diese Menge Geld zu investieren muss jeder für sich selbst treffen. Spielt man mit dem Gedanken in die USA auszuwandern, liegt es nahe, dieses zu absolvieren. Für mich persönlich kam es nicht in Frage zu emigrieren, weswegen dieser Betrag mir einfach zu unverhältnismäßig hoch war. Überraschenderweise akzeptiert UNC neben dem USMLE auch das deutsche Physikum, weswegen meine Auswahl auf diese Uni fiel- also eine sehr pragmatische Entscheidung. Daneben akzeptiert die KU, School of Medicine Kansas Medical Center Bewerbungen nach dem first-come-first-serve-Prinzip, ein USMLE-Ergebnis ist nicht erforderlich. Abgesehen von diesen zwei Ausnahmen haben meine Recherchen nur 2 oder 3 Ivy-League-Unis zu ausfindig gemacht, bei denen der USMLE nicht zwingend wäre. Jedoch lassen die sich ihre Großzügigkeit mit mindestens 12.000\$ (für 8 Wochen) vergüten. Auch das war mir dann doch viel zu viel Geld (UNC verlangt 2.500\$/Monat).

Der Bewerbungsprozess bei UNC ist relativ unkompliziert und transparent. Im Optimalfall beginnt man sich 1,5 Jahre im Voraus damit auseinanderzusetzen und die entsprechenden Dokumente zu besorgen. Beispielsweise habe ich 1,5 Jahre vorher einen Sprachkurs besucht und im Anschluss daran den IELTS absolviert.

Bei mir wurde verlangt, dass ich

Führungszeugnis, Lebenslauf, Dean's letter, Physikumszeugnis, Sprachnachweis (TOEFL oder IELTS), Impf-Nachweis, Motivationsschreiben, zwei Empfehlungsschreiben und transcript of records hochlade. Man sollte sich ruhig etwas früher bewerben als deren Website es vorsieht, da alle sich früher bewerben und man folglich nicht zu-spät-zu-früh sein möchte. Eingereicht habe ich Anfang Mai, Mitte Juli hatte ich dann die Bestätigung für den ersten Monat, allerdings nicht für den zweiten Monat. Da dieser Ablauf laut Erfahrungsberichten auf PJ-Portal wohl so üblich zu sein schien und der zweite Monat inoffiziell recht sicher, habe ich gepokert und die Zusage angenommen. Camila Chavez, die zuständige Sekretärin des international Office, weist in ihrer Mail explizit darauf hin, dass es bis zu 6 Monaten dauern kann, bis die restlichen Monate bestätigt werden. Während der kommenden Monate hat sich eine kontinuierlich zunehmende Hintergrund-Anspannung aufgebaut je näher mein Tertial rückte, da trotz wiederholter Nachfrage die Zusage weiter auf sich warten ließ. Letzten Endes ist bei mir alles gut gegangen und in meiner zweiten Praktikumswoche erhielt ich dann die offizielle Zusage für den 2. Monat. Allerdings hätte es auch durchaus anders laufen können. Ms. Chavez setzt sich wirklich sehr für uns internationalen Studierenden ein, nur steht sie damit ziemlich auf verlorenem Posten. Das ist dem Umstand geschuldet, dass die Chefs der Fachabteilungen zunehmend lieber heimische Studierende annehmen, da die Rotationen als „Probearbeiten“ für eine Bewerbung als resident (AssistenzärztIn) dient. Bleiben die heimischen Bewerbungen aus, werden oft in letzter Minute noch Plätze freigegeben. Man sollte durchaus mit der Möglichkeit rechnen nicht so viel Glück zu haben und das Tertial u.U. in Deutschland wiederholen zu müssen. Ein anderer deutscher Studierender konnte sich seinen 2. Monat nur durch persönliches Nachfragen bei Ober- und ChefärztInnen sichern.

Zwecks Vorbereitung muss man kurz vor dem Praktikum noch einige online-Kurse absolvieren (z.B. HIPPA), die einen mit dem EDV-Programm oder Sicherheitsvorkehrungen

vertraut machen soll. Insgesamt ist der Draht zu Ms. Chavez kurz und direkt, jede Mail wird umgehend beantwortet, außerdem hält sie einen stets um den momentanen bürokratischen Stand auf dem Laufenden.

Unterkunft - Studium und Lehre bzw. Arbeitsalltag

Die Uni stellt eine offizielle *housing-list* zur Verfügung, allerdings empfehle ich eher auf facebook nach einer Zwischenmiete zu suchen. Obwohl Chapel Hill ein kostenloses, solides Bussystem anbietet, empfiehlt es sich näher an der Uni zu wohnen. Über die Liste geriet ich im ersten Monat an eine 72-jährige erzkatholische, republikanische, latent xenophobe Dame, mit der ich nicht ganz auf einer Wellenlänge lag. Deswegen entschied ich mich dazu für den 2. Monat in Kliniknähe zu ziehen, wo ich mir mit einem Amerikaner und einem anderen *visiting-student* ein Haus teilte. Dort hatte ich zum Glück eine tolle Zeit. Lehre ist fester Bestandteil des Klinikalltags und für alle Beteiligten völlig selbstverständlich. Morgens bei Dienstbeginn und mittags (inklusive gratis Essen) finden Seminare und Fortbildungsveranstalten für Studierende oder ÄrztInnen statt. Darüber hinaus referieren Ober- und ChefärztInnen spontan über verschiedene Themen und erkundigen sich diesbezüglich, zu welchen Themen Interesse besteht. Diese positiv bestärkende Atmosphäre motiviert auch dazu selbstständig nach dem Dienst bestimmte Themen nachzulesen oder während des Arbeitstages die Leitlinien zu konsultieren. Als *junior doctor* hat man Patienten zugeteilt bekommen, die man selbstständig vorbereitet, untersucht, betreut, diagnostiziert und zu deren Therapie man Vorschläge macht. Selbstverständlich alles unter Supervision von ÄrztInnen, die einem aus dem Hintergrund unauffällig über die Schulter schauen und die man jederzeit zu allem Fragen kann.

Ablauf und Wert des Auslandsaufenthaltes:

Den ersten Monat verbrachte ich in der Abteilung für benigne Hämatologie, den zweiten in der internistischen Intensivstation.

Diese Zeit war zwar außerordentlich anstrengend und fordernd, andererseits aber auch die lehrreichste meines gesamten Studiums. Ich bin definitiv kein großer „US-Fan“, aber die medizinische Ausbildung ist dort leider wesentlich besser organisiert als es hier der Fall ist. Dort werden Studierende zu ÄrztInnen ausgebildet, wohingegen sich hier oft nur auf das Bestehen des Examens fokussiert wird. Amerikanische Studierende sind ab dem 3. Jahr aktiv in die Patientenbetreuung eingebunden. Lehre wird dort auf allen Stufen der ärztlichen Ausbildung als Selbstverständlichkeit statt als Belastung gesehen. Manche ÄrztInnen sind komplett freigestellt um sich der Studierendenbetreuung zu widmen. Erwartungsgemäß stellte mich das amerikanische System und die Bewältigung des Klinikalltags initial vor eine große Herausforderung. Es galt Abkürzungen zu dechiffrieren, medizinische Termini zu verinnerlichen um zu kommunizieren und Arztbriefe zu verfassen. Zusätzlich war ich mit einem neuen EDV System konfrontiert und musste den Schritt vom „Buchwissen“ zu „klinisch angewandtes Wissen“ meistern, ganz zu schweigen von Arbeitszeiten von bis zu 13 Stunden. Teilweise war ich mit all diesen Ansprüchen enorm überfordert, jedoch konnte ich im Monatsverlauf merklich über mich hinaus wachsen und an der Herausforderung wachsen. Am Ende des jeweiligen Monats war ich stolz und um ein vielfaches besser auf den Arztberuf vorbereitet als ich es vorher war. Auch die guten

Bewertungen durch die Oberärzte spiegelten meinen Eindruck wieder. Erwartungsgemäß konnte ich auch mein Englisch stark verbessern und wesentliches Verständnis für die amerikanische Kultur vertiefen. Die gewonnenen Eindrücke werde ich im Laufe meines restlichen Studiums versuchen in mein Lernverhalten und meine Herangehensweise an den Klinikalltag einzubringen. Die Ausbildung, die ich mir als Studierende gewünscht hätte und die ich dort erfahren durfte, möchte ich späteren Studierenden anbieten.

Alltag und Freizeit:

An den wenigen freien Tagen, die mir zur Verfügung standen, habe ich möglichst viel mit anderen internationalen Studierenden unternommen. Beispielsweise konnten wir Washington DC, Ashville, Raleigh und Durham besuchen. Bedingt durch den hohen workload mit z.T. 12-Stunden-Tagen beschränkt sich Freizeit aber hauptsächlich auf die Wochenenden. Permanente Schlaf-Deprivation ist die Folge, lohnt sich aber zweifellos. Einmal im Monat lädt die medizinische Fakultät zum gemeinsamen Abendessen ein, bei dem sich die Möglichkeit bietet, die anderen Internationalen Studierenden kennen zu lernen.

Fazit:

Schlechteste Erfahrung:

Bei Beginn einer Rotation war ich doch sehr stark überfordert, zum einen sprachlich, aber auch fachlich. In meinem bisherigen Studium war Ausbildungsziel primär die absolut weltfremden Staatsexamina möglichst gut zu bestehen und nicht zur Ärztin ausgebildet zu werden, die demnächst echte Patienten behandeln soll. In den USA steht die Maxime „bald bist du die Ärztin“ über allem, entsprechend sind die Studierenden dort auch viel weiter in ihrem Ausbildungsstand. Dadurch, dass Studierende quasi von Anfang an EDV- Zugänge, „eigene“ Patienten als „echte Fälle“ und damit wesentlich mehr praktische Erfahrung haben vollzieht sich die Transformation von „book-knowledge“ zu „clinical knowledge“ viel früher. In Deutschland befinde ich mich leistungsmäßig eigentlich immer unter den besten Studierenden, in den USA hingegen meilenweit hinter den amerikanischen Studierenden. Ehrlich gesagt hat mich mein plötzlicher „Leistungsabfall“ sehr deprimiert und schockiert. Erschwerend kam hinzu, dass ich trotz sehr gutem Englisch eben doch keine Muttersprachlerin bin und man sich doch gerne eloquenter ausgedrückt hätte oder hier und da nachfragen musste, weil ich etwas nicht verstanden habe.

Beste Erfahrung:

Auch wenn sich der vorherige **Abschnitt** niedergeschlagen liest, habe ich fachlich in den zwei Monaten an der UNC mehr gelernt als in allen bisherigen Praktika. Durch Förderung und Forderung habe ich mich außergewöhnlich gesteigert und bin über mich hinausgewachsen, was mich extrem stolz gemacht hat. Die steile Lernkurve wurde auch bei meinen Bewertungen lobend erwähnt. Rückblickend möchte ich diese Erfahrung auf keinen Fall missen. Es ist nur so schade, dass die praktische Ausbildung von Medizinstudierenden hier in Deutschland im Vergleich dazu wirklich stark hinterherhinkt.